BAUNETZWOCHE#527

Das Querformat für Architekten

17. Januar 2019

›

DIESE WOCHE

Theorie und Praxis, Mikrowohnen und Maxiurlauben, große Namen und kleine Details, private Bibliotheken und öffentliches Erinnern, Ausflüge nach Rumänien, Kroatien, Oslo und Amsterdam – und ein Büro, das als erstes großes Projekt ein Konzerthaus planen darf. Unsere Shortlist für 2019 versammelt neun Teams, die sich selbstbewusst und ganz entspannt für größere Aufgaben empfehlen.

7 Shortlist 2019
8 Jenseits des Sichtbaren – *Pareid, Bangkok*
12 Optimismus und Arbeitsteilung – *Super Future Collective, Nürnberg*
16 Phänomenologie statt Pragmatismus – *lenschow & pihlmann, Kopenhagen*
19 Große Namen und kleine Details – *rethmeierschlaich architekten, Köln*
23 Vier Multitalente für Oslo – *M. Smith, M. Dalziel, P. Harper und C. Sachs Olsen*
25 Arbeit am Bewusstsein – *studioeuropa, München & Wien*
29 Schaukeln mit System – *Joos Keller, Stuttgart*
33 Zeitlich ungebunden – *Wietersheim Architekten, Berlin*
38 Austausch gestalten – *Studio L A, Amsterdam*

3 Architekturwoche

42 Bild der Woche

Titel: *„Mirror, mirror, on the wall, who's the fairest of them all" von Studio L A, Foto von Kaspars Kursiss*
oben: *Ferienhaus bei Røros von Lenschow & Pihlmann, Foto (Ausschnitt) von Hampus Berndtson*

BauNetz Media GmbH

Geschäftsführer: Dirk Schöning
Chefredaktion: Friederike Meyer
Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

VELUX®

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!

VELUX

MITTWOCH

Matt Wargo / Trustees of the University of Pennsylvania / Courtesy of the AIA American Institute of Architects

Robert Venturi ist leider im letzten Herbst verstorben, aber Denise Scott Brown kann sich noch freuen: Der *Sainsbury Wing* der Londoner National Gallery, den die beiden 1991 fertigstellen konnten, wurde vergangene Woche mit dem 25-Year-Award des *American Institute of Architects* ausgezeichnet. Das Gebäude, das nach öffentlichem Protest von Prince Charles gegen eine moderne Projektvariante anderer Architekten entstand, war zunächst alles andere als beliebt. Sowohl aus zeitgenössischer als auch traditioneller Richtung kam die Kritik. Inzwischen gehört der Anbau allerdings zu den jüngsten denkmalgeschützen Bauten des Vereinigten Königreichs. *sb*

VELUX

NEWS

BAUNETZ WISSEN

WOHNTURM STATT GETREIDESILO

Foto: Olaf Rohl / Saint-Gobain Glassolutions

Es war einmal eine Aussichtsplattform mit Restaurant auf einem 119 Meter hohen Getreidesilo, die gehörte zum Areal der Henninger Brauerei in Frankfurt am Main. Dort entstehen derzeit insgesamt rund 800 Wohnungen. Über 200 davon enthält der *Henninger-Turm* nach Plänen von Meixner Schlüter Wendt Architekten. Anstelle des Silos ragt er 140 Meter in die Höhe und ahmt dessen Silhouette nach. Die verschachtelte Fassade weist auf die vielfältigen Wohnungstypen hin: Mehr als 90 verschiedene Fensterarten sind hier verbaut. Helle Geschossdecken gliedern die verglasten Vor- und Rücksprünge mit Erkern, Loggien und Balkonen. Der Zylinder obenauf umfasst neben Luxus-Lofts ein Restaurant und eine Aussichtsebene.

www.baunetzwissen.de/Glas

MICHAEL SAILSTORFER

AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN

Tränen, 2015, Video, Foto: Achim Kukulies, © Studio Michael Sailstorfer

Der Berliner Künstler Michael Sailstorfer versteht sich bestens auf skulptural wie dramaturgisch aufgeladene Formen der Zerstörung, insofern ist ein Bunker als Ausstellungsort für ihn wie geschaffen. Im Münchner Projektraum BNKR werden demnächst nicht nur bestehende Arbeiten wie beispielsweise „Tränen“ zu sehen sein, bei der ein altes Haus aus Stück für Stück zerlegt wird. Auch eine ortsspezifische neue Installation ist derzeit in Produktion. Lukas Feireiss kuratiert im von Stefan F. Höglmaier initiierten und von Nina Pettinato geleiteten Projektraum gerade die Reihe „Space is the Place“ zur künstlerischen Wahrnehmung von Raum und Architektur. *Ab 30. Januar bis 12. April 2019*

www.bnkr.space

GEHRY UND SCHAROUN

AUSSTELLUNG IN BERLIN

Frank Gehry, Walt Disney Concert Hall, Los Angeles, 2015, Bild: © Hunter Kerhart/J. Paul Getty Trust

Eigentlich sollte die Ausstellung über die Gemeinsamkeiten von Frank Gehry und Hans Scharoun nur bis zum 20. Januar in Berlin zu sehen sein. „Strong Resonances – Zusammenklänge“ traf aber ganz offensichtlich einen Nerv, weswegen jetzt noch einmal zwei Wochen drangehängt werden. Im Max Liebermann-Haus am Brandenburger Tor fokussieren die Kuratorinnen Maristella Casciato und Emily Pugh unter anderem auf die bahnbrechenden Konzertbauten beider Architekten. Auch zahlreiche weitere Projekte sind zu entdecken, ebenso wie Scharouns visionäre Zeichnungen und Aquarelle.
Bis 10. Februar 2019

stiftungbrandenburgertor.de

GROSSE UNBEKANNTE

NIKKEN SEKKEI IN MÜNCHEN

Hoki Museum in Chiba, 2010, Foto: Nikken Sekkei

Gegründet vor über 100 Jahren und heute mit 2.800 Mitarbeitern weltweit tätig: Man kann es kaum glauben, dass man vom japanischen Großbüro Nikken Sekkei noch nie etwas gehört hat. Die Architekturgalerie München widmet Nikken Sekkei gerade die erste Soloausstellung weltweit, und bei über 25.000 Projekten gab es genügend Auswahl. Zu den bekanntesten Bauwerken des Büros gehören die Fernsehtürme in Nagoya und Sapporo sowie das Wahrzeichen Tokios, der 1958 fertig gestellte Tokyo-Tower. Aber darüber hinaus entstanden im Büro auch immer wieder kleine und feine Architekturen wie das Hoki-Museum in Chiba.
Bis 1. März 2019

www.architekturgalerie-muenchen.de

VELUX

GLENN MURCUTT INTERNATIONAL ARCHITECTURE MASTER CLASS 15. – 29.9.2019

www.ozetecture.org

Lernen vom Pritzker-Preisträger: Anders als viele seiner Kollegen ist Glenn Murcutt kein unnahbarer Star, sondern er sucht im Rahmen seiner Master Class den Austausch mit jüngeren Kollegen. Bereits zum 19. Mal wird im Herbst sein außergewöhnliches Studienprogramm stattfinden. Zwei Wochen lang haben 32 Teilnehmer die Chance, nicht nur Murcutt und seine Bauten besser kennenzulernen, sondern auch im Dialog mit ihm ein eigenes Projekt zu entwickeln.

Der Veranstaltungsort ist dabei Teil der Idee: Das Arthur and Yvonne Boyd Education Centre liegt malerisch über dem Shoalhaven-Fluss südlich von Sydney und gilt als eines von Murcutts wichtigsten Werken. In konzentrierter Ruhe können die Studenten dort arbeiten und wohnen – was von früheren Teilnehmern der Klasse als lebensverändernde Erfahrung beschrieben wurde. Das Angebot richtet sich nicht nur an Studenten, sondern an alle Architekten, die nach neuer Inspiration, aber auch nach kollegialem Austausch suchen.

Neben Murcutt, der sowohl die Master Class als auch die Exkursionen durchgehend begleiten wird, leiten mit Brit Andresen, Richard Leplastrier, Peter Stutchbury und Lindsay Johnston weitere vielfach ausgezeichnete Architekten das Programm. Die Besucher der Master Class werden außerdem Teil des internationalen Netzwerkes früherer Absolventen, die – aus über 80 Nationen stammend – überall auf der Welt zu finden sind.

Die Masterklasse wird vom 15. bis zum 29. September 2019 stattfinden. Interessenten können sich bereits jetzt bewerben, wobei ein Teil der 32 Plätze für Studenten und junge Absolventen reserviert ist.

Foto: Anthony Browell

Leitend hell! VELUX Tageslicht-Spot für flache Dächer

Das Flachdach steht seit etwa 100 Jahren als Inbegriff für das moderne Bauen. Es symbolisiert die schlichte Eleganz einer modernen und funktionsorientierten Architektur. Technisch ist das moderne Flachdach optimiert, energetisch ausgereift und in vielerlei Hinsicht eine wirtschaftliche Lösung für zeitgenössische Bauten. VELUX Flachdach-Fenster schaffen punktuelle Belichtungslösungen und verleihen Räumen unter dem Flachdach eine natürlich helle Atmosphäre. Der VELUX Tageslicht-Spot erzeugt eine gleichmäßige Lichtverteilung in Räumen, die nicht über Fenster belichtet werden können - auch unter dem Flachdach.

Inspiration, Referenzen und Produktinformation unter:
https://inspiration.velux.de/das-flachdach-innovativ-gestalten

VELUX

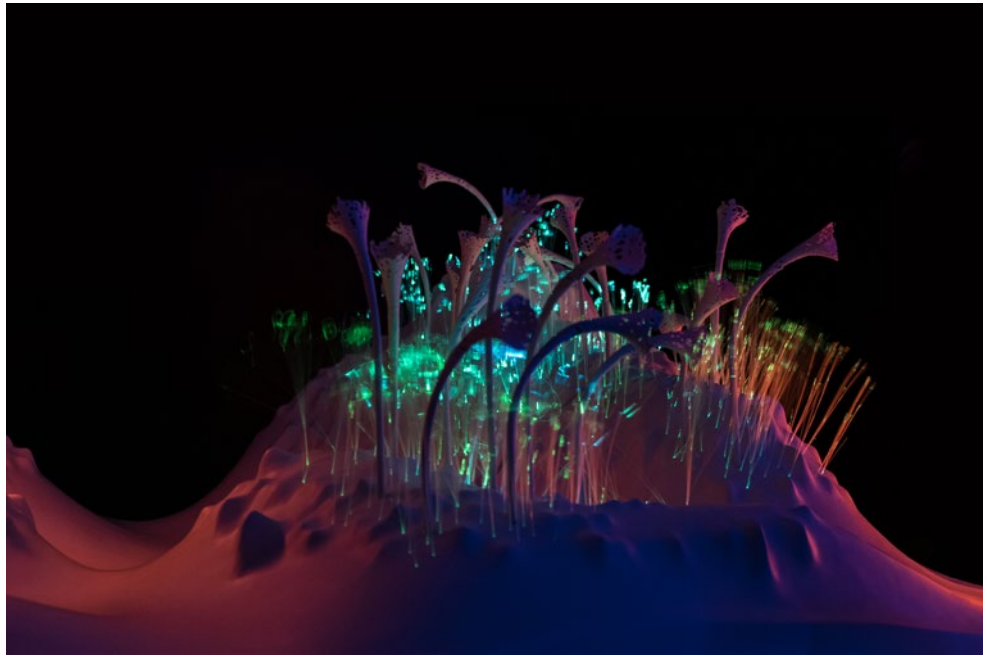
SHORTLIST 2018

PAREID, BANGKOK
SUPER FUTURE COLLECTIVE, NÜRNBERG
LENSCHOW & PIHLMANN, KOPENHAGEN
RETHMEIERSCHLAICH ARCHITEKTEN, KÖLN
MARIA SMITH, MATTHEW DALZIEL, PHINEAS HARPER UND CECILIE SACHS OLSEN, LONDON
STUDIOEUROPA, MÜNCHEN & WIEN
JOOS KELLER, STUTTGART
WIETERSHEIM ARCHITEKTEN, BERLIN
STUDIO L A, AMSTERDAM

VELUX

PAREID, BANGKOK

Hadin Charbel und Déborah López



Rechts: „Diorama(n)tic“, eine mikrosensorische Umgebung, die auf Menschen reagiert, die sich in ihr niederlassen.

JENSEITS DES SICHTBAREN

VON TOM BRENNECKE

VELUX

Mit der Arbeit „Follicle“ (mit Mika Kaibara Portugaise) ensteht anhand von Haaranalysen eine toxikologische Kartierung New Yorks, die in Form eines Pavillons erfahrbar ist.

Déborah López und Hadin Charbel sind beide Anfang 30. Sie haben sich im Architekturstudium in Tokio kennengelernt und gründeten dort 2015 zunächst informell ein multidisziplinäres Architekturbüro. Seit 2017 heißt dieses Pareid. Mit Pareid haben sie manifestiert, was sie im Studium und mittlerweile als Lehrende im *International Progam in Design and Architecture* in Bangkok bewegt und umtreibt. Nicht immer geht es dabei um Gebautes, sondern auch um Ideen, Abschöpfung der materiellen Möglichkeiten und Auskundschaften nicht materieller Möglichkeiten. Ihr erstes Projekt „Tokyo in(di)visible“ beschäftigt sich mit Luftverschmutzung. Auch ihr aktuelles Projekt „Follicle“ tut das. Beide auf unterschiedliche Weise, beide eher unkonventionell.

Déborah López und Hadin Charbel, woher kommt der Name „Pareid“?

Pareid kommt vom griechischen *pareidolia*, was sich aus *para* und *eidolon* zusammensetzt. Para bedeutet *darüber hinaus* und eidolon bedeutet *Form* oder *Bild* und bezeichnet das psychologische Phänomen, Muster zu identifizieren und zu erkennen, auch wenn diese nicht vorhanden sind. Unsere Arbeit situiert sich an dieser Schnittstelle zwischen physisch und mental, immer mit dem Drang nach vielfältigen Interpretationen.

Hadin, du bist amerikanisch-französischer Libanese, und Deborah, du kommst aus Spanien. Ihr habt in Tokio studiert und arbeitet nun von Bangkok aus. Spielen diese Stationen in eurer Arbeit eine Rolle?

Auf jeden Fall ist unsere Arbeit dadurch komplexer und vielschichtiger geworden. Wir widersetzen uns Reduktionen in der Architektur und mögen es nicht, einzelne Elemente herauszustellen. Manchmal spielt ein Element oder ein Einflussfaktor in einem Kontext eine entscheidende Rolle, ist aber in einem anderen Zusammenhang nicht so aktiv, aber dennoch präsent. Wir geben allen Elementen die Chance, sich zu entwickeln.

Gibt es zeitgenössische Inspirationen aus der Architekturwelt?

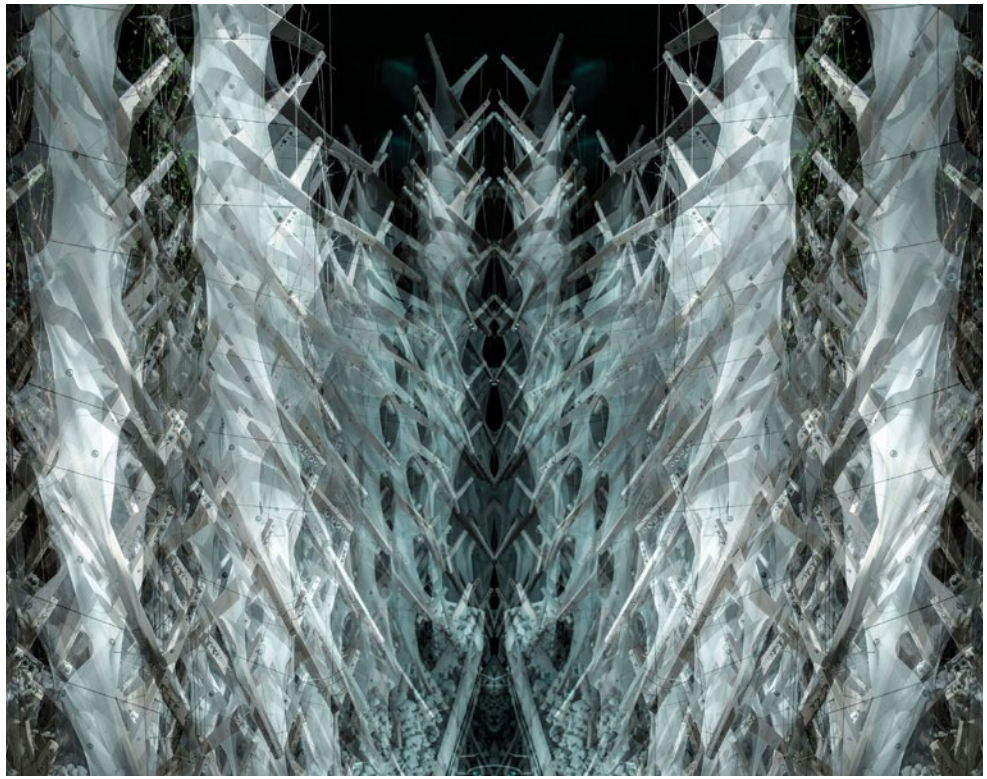
Es gibt viele Inspirationsquellen, aber die kommen nicht immer nur aus der Architektur. Durch unsere multidisziplinäre Arbeit orientieren wir uns auch an der Ökologie, Biologie und sogar Tanz.

Könnt ihr mir mehr über toxische Kartographie in Eurem Projekt „Follicle“ erzählen?

Wir haben nicht versucht, eine toxikographische Karte zu erstellen. Zunächst suchten wir nur nach einem neuen und nachhaltigen Material. In diesem Prozess sind wir bei Menschenhaar gelandet, also etwas, das meistens geschnitten, getrimmt und weggeworfen wird. Haar ist ein guter Indikator für die Umwelt, in der ein Mensch lebt. Aus dieser Idee haben wir einen Pavillon aus Menschenhaar entwickelt, der sich maßstäblich daran orientiert, wie hoch der Grad der Luftverschmutzung in verschiedenen Tei-

VELUX

Das Projekt „In(di)visible“ versucht, unsichtbare Luftqualitäten sichtbar zu machen. Fotos: Pareid



len einer Stadt ist. Durch eine Haaranalyse im Labor können Besucher verschiedene Informationen wie beispielsweise den Mineralgehalt der Haarproben erfahren. Die Haare sind von außen auf dem Pavillon entsprechend des Ortes, wo sie gesammelt wurden, angebracht und damit lokalisiert. Das soll ein neues Bewusstsein für das globale Thema der Luftverschmutzung schaffen.

War es schwierig, so viel Haar zu sammeln?

Ja und nein. Theoretisch ist es sehr einfach Haare aus Friseursalons zu bekommen. In der Recherche sind wir dann auf die Non-Profit-Organisation „Matter of Trust“ aus San Francisco gestoßen. Diese verfügte bereits über die logistische Infrastruktur und ein Netzwerk, da sie Haarmatten produzieren, mit denen sie Öl sammeln. Seitdem ist die Organisation unser Hauptzulieferer gewesen.

Euer erstes Projekt „Tokyo in(di)visible“ von 2017, gedacht als landschaftliche Intervention, beschäftigt sich ebenfalls mit Luftverschmutzung. Was unterscheidet es von „Follicle“?

Ja, das stimmt! Beide visualisieren Luftverschmutzung. Ein Hauptunterschied liegt aber in der Interaktivität. Für „Tokio in(di)visible“ haben wir eine Reihe von Sensoren und Antriebselemente verwendet, mit deren Hilfe sich Besucher aktiv mit dem Pavillon auseinandersetzen. Möglich war das allerdings erst nach einem enormen Forschungsaufwand. Die dadurch entstandenen „Bäume“ sind eine Kombination aus qualitativen und quantitativen Daten und übersetzen Luft in die Sphäre des Sichtbaren. Eine interaktive Landschaft, die Rauch ausstößt und sich bewegt. Das Projekt versucht, abhängig davon, in welchem urbanen Kontext die „Bäume“ positioniert werden, menschliche Erfahrungswerte wie Tastsinn und Geruch mit der Umwelt zu verbinden. „Follicle“ ist hingegen selbst ein Forschungsprojekt, und daher nicht im gleichen Maße interaktiv. Aktuell beschäftigen wir uns immer noch damit, welche Möglichkeiten es in Aussage und Gestaltung mit Menschenhaar gibt. Das Projekt wächst in diesem Sinne noch, wird aber in diesem Jahr ausgestellt.

Ihr arbeitet viel mit der Idee der Visualisierung von Datenmengen. Besteht da die Möglichkeit, dass die so entstehende Ästhetik von der Bedeutung der Daten ablenkt?

VELUX

An der „Diorama(n)tic“-Umgebung arbeiten Pareid seit 2017.

Absolut! Das ist eine interessante Frage, denn wenn man mit Daten im Designprozess arbeitet, handelt es sich in der Regel um bloße Zahlen, wohingegen Design stärker aus Subjektivität heraus entsteht. Unsere Position ist aber, dass selbst Zahlen und Daten designt sind. Eine gute Lektüre zum Thema sind Edward Tuftes „Principles of Graphical Integrity“. Das Buch zeigt auf, wie Graphen und Schemata, die aus Daten erstellt wurden, von diesen Daten ablenken und die Interpretation maßgeblich beeinflussen. Es entsteht immer eine ganz eigene Ästhetik, unabhängig von dem, was die Daten vorgeben.

Auf welche Bereiche möchtet ihr eure Herangehensweise in Zukunft anwenden?

Ein Thema, das in unseren Projekten bisher wenig vorkam, ist zum Beispiel die Nahrungsmittelindustrie. Dabei möchten wir auf das Netzwerk von Nahrung und die entsprechende architektonische Ausformung als Landschaft fokussieren. Auch Kultur, Innovation und Tradition spielen dabei eine Rolle. Wir unterrichten ein entsprechendes Modul im INDA Programm. Ein weiteres Thema wären „Monumental Wastelands“. Wastelands sind für uns brachliegende Landschaften, Orte fürs Wegwerfen, aber auch zum Finden und Sammeln. Diese Landschaften sind Ergebnisse globaler Entwicklungen und häufig auf unscheinbare Weise miteinander verknüpft. Wir werden uns also weiterhin mit dem Sichtbarmachen von unsichtbaren oder unscheinbaren Situationen, Erlebnissen und Ereignissen beschäftigen.

pareid.com

VELUX

SUPER FUTURE COLLECTIVE, NÜRNBERG

Oben: Ein Wohnhausumbau im Süden von Nürnberg, bei dem die historische Fassade bewusst nur punktuell mit neuen Fenstern aktualisiert wird.
Rechts: Alexander Hofmeier, Felix Thiele, Steven Davé, Anja Davé, Ames Kader

OPTIMISMUS UND ARBEITSTEILUNG

VON MARIAM GEGIDZE

VELUX

Der Gewinnerentwurf für das neue Konzerthaus Nürnberg, der in Zusammenarbeit mit Johannes Kappler und Topotek 1 entstand.

Einer kann gut Modelle bauen, ein anderer liebt Konzepte, zwei sind Grasshopper-Nerds, und auch für Architekturvisualisierungen gibt es einen Spezialisten. Alle fünf Architektinnen sind außerdem in der Lehre tätig. Steven Davé, Anja Davé, Alexander Hofmeier, Ames Kader und Felix Thiele sind *super future collective*. Vor ungefähr einem Jahr haben sie sich in Nürnberg selbstständig gemacht und seither unter anderem in Zusammenarbeit mit Johannes Kappler und Topotek 1 den Wettbewerb für ein neues Konzerthaus in ihrer Heimatstadt gewonnen.

Ihr bezeichnet euch als Kollektiv, was war der Auslöser für die Gründung?

Wir sind fünf Freunde. Wir haben alle zusammen an der Technischen Hochschule Nürnberg studiert und schon damals gemeinsam Projekte gemacht. Wir wussten, wir können gut zusammenarbeiten. Direkt nach dem Studium hatte jeder von uns ein kleines Projekt an Hand, parallel dazu fingen wir an, gemeinsam an offenen Wettbewerben teilzunehmen.

Wo seht ihr die Schwerpunkte eurer Arbeit?

Das, was wir machen, ist in gewisser Weise ein Querschnitt unserer persönlichen Fähigkeiten, die wir in das Kollektiv eingebracht haben. Der Kollektivgedanke ist uns sehr wichtig, weil wir alle verschiedene Sachen auf den Tisch bringen und daraus dann etwas Neues entsteht. Unsere Architektursprache bildet sich wiederum spezifisch aus den Anforderungen eines Projekts heraus.

Macht ihr viele Wettbewerbe?

Wir haben bisher nicht an vielen Wettbewerben teilgenommen, aber wir hatten das Glück, beim offenen Verfahren fürs neue Konzerthaus Nürnberg dabei zu sein und den Wettbewerb dann auch noch zu gewinnen. Das brachte natürlich ganz andere Herausforderungen mit, als wir uns zunächst vorstellen konnten.

Gewonnen habt ihr zusammen mit Johannes Kappler und Topotek 1. Wie kam es zu diesem Team?

Mit Johannes Kappler, den wir schon vorher kannten, wollten wir unbedingt mal einen Wettbewerb machen. Dann kam noch Topotek 1 dazu, die kurz zuvor eine eigene Architekturabteilung gegründet haben. Es war darum klar, dass sie beim Wettbewerb nicht nur als Landschaftsarchitekten dabei sein wollten, sondern auch an der Architektur arbeiten würden. Wir kamen alle mit verschiedenen Überlegungen an einen Tisch und machten ein Workshop. Gemeinsam entwickelten wir dann eine ganz neue Idee, die schließlich auch die Jury überzeugte.

Das war im letzten April, in welche Phase befindet sich das Projekt jetzt?

Wir arbeiten kontinuierlich daran und sind gerade in der Leistungsphase 2, also bei der Vorplanung. 2023 soll die Eröffnung stattfinden. Das ist der feste Plan.

VELUX

Das Konzerthaus befindet sich gerade in der Vorplanung.

Wie sehen vor diesem Hintergrund eure Pläne für 2019 aus?

Wir hoffen, dass wir weiter in Ruhe an diesem großen Vorhaben arbeiten können und es uns parallel dazu gelingt, neue Projekte zu generieren. Wir haben gestern wieder einen Wettbewerbsbeitrag abgegeben, und es gibt auch noch ein paar andere Aufgaben, die gerade beginnen. Kurz gesagt wünschen wir uns einfach, dass wir auf die Weise weiterarbeiten können, wie wir es gerne tun.

Apropos Freude an der Arbeit, welches Projekt hat euch besonders Spaß gemacht?

In der Nähe von Nürnberg haben wir ein Café geplant. Eine klassische Brauerei aus dem 19. Jahrhundert wurde vor kurzem renoviert, und wir dürften ein kleines Portierhäuschen umbauen. Wir haben dafür eine Deckenlampe geplant und schließlich auch selbst gebaut, sie besteht aus ungefähr 1.500 Messingrohren.

Als Team gestaltet ihr auch Poster, wie kamt Ihr dazu?

Während des Studiums haben einige von uns an der Hochschule eine Vortragsreihe organisiert und hierfür eben auch jeweils Plakate entworfen. Hinzu kamen noch ein paar Auftragsgrafiken. Schließlich haben wir eine Zeichenmaschine konstruiert, in die man einen Stift einspannen kann, der sich über die X-Y-Koordinaten vom Computer aus steuern lässt.

VELUX

Links: Das Café Portier in der ehemaligen Humbser-Brauerei in Fürth, bei dem das Kollektiv die Deckenlampe selbst gebaut hat. Foto: Leon C. Greiner

Rechts: Einfamilienhaus in Katzwang mit einer charakteristischen Fassade aus nach der Yakisugi-Methode angekohltem Holz.

Warum eigentlich „super future“?

Der Name spiegelt unseren generellen Optimismus wieder: An der Zukunft arbeiten, aber mit mehr Optimismus, als unsere Vorgänger aus den 60er- und 70er-Jahren das gemacht haben. Wir denken, dass man nur so etwas Schönes gestalten kann.

Wie finanziert ihr euch als Kollektiv?

Jeder von uns macht ab und zu noch andere Sachen, und wir sind alle auch in der Lehre tätig. Aktuell ist es aber tatsächlich so, dass wir mit den Projekten, die wir haben, unser Büro schon ernähren können.

Bei euch ist die Erinnerung noch frisch, was würdet ihr anderen jungen ArchitektInnen raten, die sich selbstständig machen wollen?

Jeder sollte es einfach machen! Es ist ein wunderbares Gefühl. Ich würde mich aber nie allein selbstständig machen. Wenn man das als Gruppe von Freunden angeht, dann kann man die Schwierigkeiten einfach besser bewältigen. Zum Beispiel was die Geschäftsform betrifft, denn all das, worum man sich neben der Architektur kümmern muss, kann auch echt ein Horror sein. Man muss nur positiv bleiben und es einfach machen!

super-future-collective.com

VELUX

LENSCHOW & PIHLMANN, KOPENHAGEN

Kim Lenschow Andersen und Søren Thirup Pihlmann, Foto: Line Klein
Links: Wohnhaus in Ebeltoft bei Aarhus, Foto von Hampus Berndtson

PHÄNOMENOLOGIE STATT PRAGMATISMUS

VON GREGOR HARBUSCH

VELUX

Studentenwohnheim in Viby bei Aarhus von 2017, Fotos: Hampus Berndtson

Wer heute aus globaler Perspektive auf die dänische Architektur blickt, sieht in erster Linie Bjarke Ingels omnipräsentes Erfolgsbüro und ähnlich Gesinnte. Doch es gibt mehr und mehr junge dänische Büros, die dem gestenreichen Pragmatismus und dem konzeptionellen Denken der Stars etwas Neues entgegensetzen wollen. Eines davon ist das Kopenhagener Büro lenschow & pihlmann.

Zwei Dinge sind Kim Lenschow und Søren Pihlmann besonders wichtig, betont Lenschow beim Treffen in der Berliner Akademie der Künste: das Prozesshafte des Konstruierens und die Auseinandersetzung mit historischen Bauten. Bereits während des Studiums an der Kopenhagener *Kongelige Danske Kunstakademis Skoler* beschäftigten sich die beiden 1987 geborenen Dänen intensiv mit historischer Architektur aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Die Untersuchung und Analyse alter Bauten ist jedoch kein Selbstzweck, sondern die konzeptionelle Grundlage des eigenen Entwerfens. Der Blick auf das Alte schärft dabei auch den Sinn für Detail, Materialität und die atmosphärischen Qualitäten des Bauens.

Mit ihrem 2017 fertiggestellten Studentenwohnheim im Aarhuser Vorort Viby konnten lenschow & pihlmann exemplarisch beweisen, um was es ihnen geht. Wer sich das Projekt genauer ansieht, weiß sofort, warum es reichlich publiziert wurde und bereits mehrere Preise gewonnen hat. Die Architekten sanierten einen verwaisten Bauernhof aus dem 17. Jahrhundert und erweiterten ihn um mehrere Wohnbauten, so dass eine Art Studentendorf für circa 60 Bewohner entstand. Alt und neu gehören zusammen, doch die Auseinandersetzung mit dem Bestand ist frei von jeder Nostalgie. Die Architekten griffen beim Entwurf der Neubauten auf die Baukörperdisposition und die städtebauliche Setzung des Dreiseithofes zurück. Die serielle Reihung der Wohneinheiten und die klare Formensprache des Holzes an den Fassaden verstehen lenschow

VELUX

Orangerie des Kunstraums im Landhaus Gammel Holtegård in Holte bei Kopenhagen, Fotos: Hampus Berndtson

& pihlmann als Ausdruck einer heutigen Logik des Bauens.

Eine experimentelle Variante ihres Entwurfsdenkens konnte man drei Jahre lang im Barockgarten des Ausstellungshauses Gammel Holtegaard nördlich von Kopenhagen sehen. Dort realisierte das Duo 2015 einen temporären Pavillon, der die Prinzipien des barocken Gestaltens in eine heutige Form zu übersetzen versuchte. Ausgangspunkt des Entwurfs bildete der Grundriss von Francesco Borrominis weltberühmter Kirche San Carlo alle Quattro Fontane in Rom. Auf dieser Basis entwarfen die Architekten ein Stahlgerüst, über das sie Schrumpffolie spannten. Dass die weiße Folie wenig ansehnlich altert, spielte dabei keine Rolle. Weitaus wichtiger war der Versuch, einem unästhetischen Verpackungsmaterial unter dem Vorzeichen des Barock gestalterische Potentiale zu entlocken.

Einen weniger radikalen aber durchaus vergleichbaren Umgang mit industriellem Material verfolgt das 2014 gegründete und mittlerweile sechsköpfige Büro auch bei einem Einfamilienhaus im ländlichen Dänemark, das momentan im Bau ist. Dort werden Holz und unverputzte Hintermauerziegel kombiniert, was an die Strategie des „as found“ von Alison und Peter Smithson denken lässt. Früher Brutalismus, alte Bauernhäuser und der exaltierte Barock Borrominis – all das fügt sich in den Projekten von lenschow & pihlmann gerade deswegen, weil sie einerseits ernsthaft auf die Geschichte des Bauens blicken und anderseits die konstruktiven und entwurflichen Prozesse der Altvorderen unvoreingenommen für sich produktiv machen.

www.lenschowpihlmann.dk

VELUX

RETHMEIERSCHLAICH ARCHITEKTEN, KÖLN

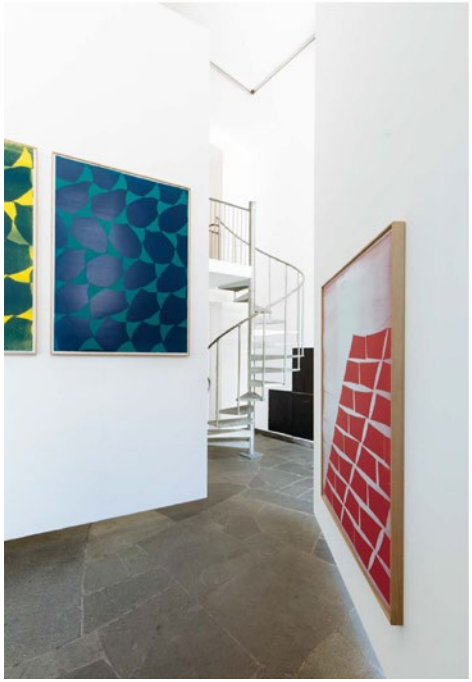
Links: Andre Rethmeier und Christoph Schlaich
Oben: Transformation eines Hauses in Hürth

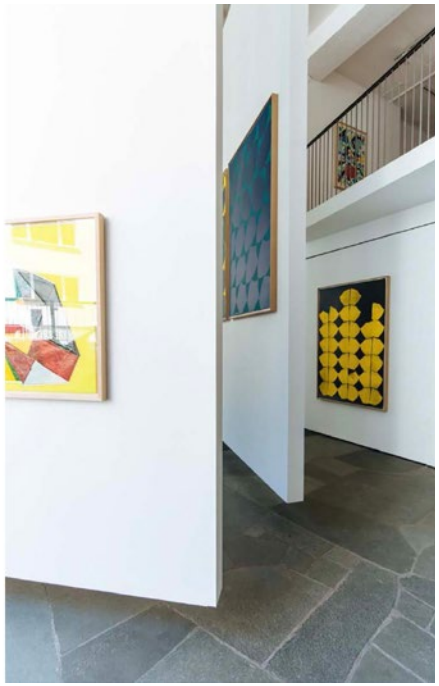
Nächste Seite: Umbau der Galerie Parrotta Contemporary Art, im Bild eine Ausstellung von Benjamin Badock

GROSSE NAMEN UND KLEINE DETAILS

VON SOPHIE JUNG

VELUX





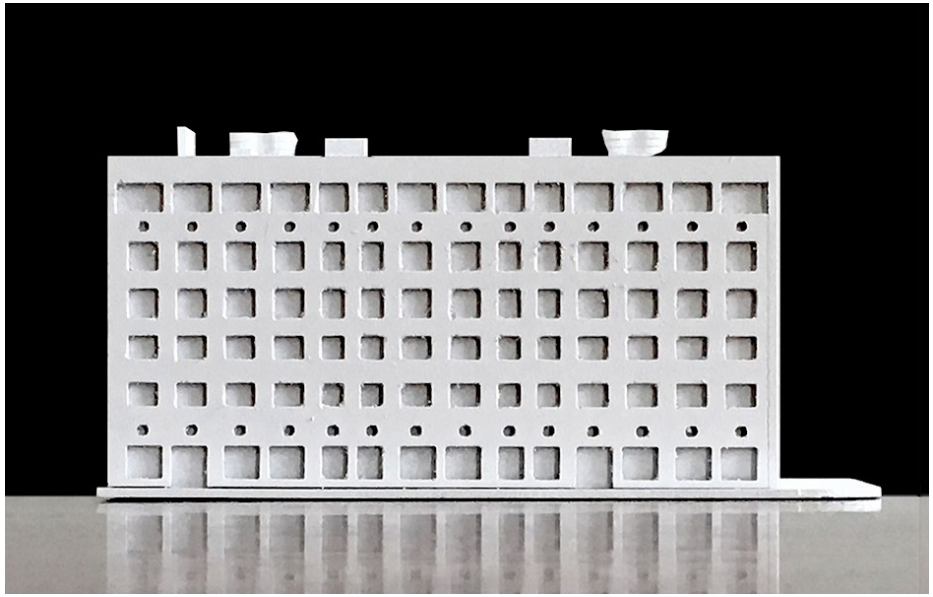
Studiert haben sie in Aachen und Zürich, gearbeitet unter anderem bei Königs Architekten, kadawittfeld architektur, Stephen Taylor und Sergison Bates: Andre Rethmeier und Christoph Schlaich führen seit 2011 ihr gemeinsames Büro in Köln, doch konnten sie zuvor schon beachtliche Karrieren als Projektleiter vorweisen. Das erklärt auch, wie ihnen selbst bei kleinen Projekten eine besondere gestalterische Tiefe und Subtilität gelingt. Es ist einfach klar: Die beiden müssen sich nichts beweisen, sondern sie können sich voll auf die Architektur konzentrieren.

Im Gespräch mit Andre Rethmeier und Christoph Schlaich können beiläufig große Namen fallen. Rem Koolhaas etwa. Oder John Soane, der Klassizist, der in der Wende zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert mit Bauten wie der Zentralbank das öffentliche Bild Londons prägte. Von einem originellen Einfall des britischen Baumeisters ließen sich rethmaierschlaich architekten aus Köln nämlich für ihren Umbau der Galerie Parrotta Contemporary Art anregen: bewegbare Wände, mit denen Sir Soane seine üppige Kunstsammlung als wandelbare Ausstellung installierte. Für den doppelgeschossigen Raum von Parrotta, der sich mit einer großen Glasfront komplett zur belebten Brüsseler Straße in Köln öffnet, fanden die beiden eine ebenso originelle Adaption von Soanes Konstruktion: Zwei große „Portale“ stehen nun frei im Raum. Gehalten von einer Stahlkonstruktion lassen sich die hohen Flächen um ein integriertes Türband drehen. Der Galerienraum ist kein statischer White Cube mehr, sondern ein Kabinett mit der Andeutung zweier Drehbühnen, je nach Medium und Künstlerin bespielbar.

Ganz anders kommt der Vergleich mit Rem Koolhaas zustande. Bei ihrem schönen Umbau in Hürth bei Köln lösten Andre Rethmeier und Christoph Schlaich die starre Raumanordnung eines Vorstadthauses aus den Fünfzigerjahren derart auf, dass sich nun eine Art Promenade durch den fließenden Innenraum zieht, ein bisschen eben wie bei den frühen Koolhaas-Entwürfen – man denke etwa an die Villa dall‘Ava oder das Dutch House. Wie die beiden in Hürth ein verschlossenes Doppelhaus umgestalteten, erweiterten, öffneten und in ihm die zu seiner Entstehungszeit getrennten Nutzungen von Wohnen, Arbeiten, Freizeit zusammenbrachten, wirkt, als hätten sie ein Innenstadtviertel in das Gebäude komprimiert. „Wir hätten es nie so genannt, ‚die Stadt im Kleinen‘, aber tatsächlich entwickeln sich solche Vergleiche bei Umbauten immer wieder nachträglich.“ sagt Christoph Schlaich. „Umbauten oder das Bauen im Bestand wird häufig als trockene Brotarbeit angesehen, aber eigentlich ist es sehr spannend. Man stellt sich mit seiner eigenen Arbeit zu etwas Bestehendem. Dabei muss man einen Schritt zurücktreten und das Eigene anschauen, zusammen mit dem anderen, das schon da war. Dazwischen entsteht etwas Unerwartetes. Das hält einen wach.“

Andre Rethmeier und Christoph Schlaich, die am westlichen Rand der Kölner Innenstadt arbeiten, sind sehr wach. Dass sie sich auch für kleine Umbauten und Projekte durchaus mal bekannte Gebäude oder große Namen zum Vorbild nehmen, ist nicht Vermessenheit, sondern Interesse. Das Kölner Duo eifert nicht nach, es blickt um sich, zitiert vielleicht, tradiert auch und findet vor allem ganz eigene Lösungen – immer nah am Objekt. Was rethmeierschlaich mit Recherchefreude und Sachlichkeit entwickeln, sind – wie Christoph Schlaich es formuliert – „spezifische Räume“. Ihr Wohnhaus im rumänischen Cluj bildet so einen spezifischen Raum. Auf den ersten Blick wirkt der Entwurf des für 2019 geplanten Baus mit seiner quaderförmigen Grundfigur und großen Fensterflächen klar und einheitlich. Beim näheren Hinsehen tut sich eine

VELUX



Wettbewerbsentwürfe für ein Besucherzentrum im Schwarzwald und den genossenschaftlichen Wohnungsbau San Riemo in München, Neubau eines Einfamilienhauses in Bonn, Haus in Cluj (mit Adria Daraban) (im Uhrzeigersinn)

VELUX

überraschende Komplexität auf. Das Haus mit vier Wohnungen wird auf einem engen Gitter aus relativ dicken Betonstützen entstehen – Cluj liegt in einem Erdbebengebiet –, aus dem rethmaierschlaich für jede Etage einen neuen Grundriss generieren.

„Wir sind in einer Zeit architektonisch herangewachsen, in der es viel um die große Idee ging. Und die Konstruktion hatte dieser Idee zu folgen.“, sagt Andre Rethmeier. „Alles war irgendwie baubar. Diesem Ansatz sind wir aber überdrüssig. Wir wollen mit der Konstruktion zusammen das Gebäude entwerfen.“ Und Christoph Schlaich bestärkt: „Die Konstruktion muss auch das Bild sein“.

Sichtbar wird die Haltung der beiden, die sich noch als Studenten an der RWTH Aachen während einer Mitarbeit im Büro von Königs Architekten kennenlernten, beim Wettbewerbsentwurf für ein Besucherzentrum im Schwarzwald. Gemeinsam mit den Frankfurter Ingenieuren von imagine structure entwickelten sie nach dem Typus traditioneller Nurdachhäuser der Region eine breite Holzbaukonstruktion. Das klare Raster dieser Konstruktionsweise exerzierten sie auch gestalterisch durch – „ohne den Bau nostalgisch wirken zu lassen“, kommentiert Christoph Schlaich. Ihr Entwurf wurde zwar nicht realisiert, doch ihren Ansatz, Bildhaftigkeit und Konzeption zusammenzubringen, konnten sie mit dem Schwarzwald-Projekt schärfen. „Irgendwie ziehen wir immer einen Gewinn aus den Wettbewerben, und sei es ein inhaltlicher.“ sagt Andre Rethmeier. „Wir würden sonst bei dem ganzen Wettbewerbswesen nicht mitmachen. Man braucht ja auch einen gewissen Anreiz für diese Selbstqual, die jede erneute Teilnahme nun einmal bedeutet.“

Ein weiterer „großer Name“ fiel nicht im Gespräch, aber er springt einem geradewegs in den Blick, schaut man sich den Entwurf der beiden für das genossenschaftliche Wohnprojekt San Riemo in München an: Aus dem fünfstöckigen Flachbau ragen die Überdachungen der Treppenhäuser in derart gewellten Konturen heraus, dass sie an die Betonskulpturen Le Corbusiers auf dem Dach der Unité d’Habitation erinnern. Es ist eine unmissverständliche Referenz an den Urtyp eines Gemeinschaftsdaches. Jedoch gehen Schlaich und Rethmeier auch hier über das Zitat hinaus, denn ihr Dach sollte nicht nur gemeinschaftlich nutzbar sein, sondern auch von den Bewohnern gestaltbar: ein Freiluft-Kino-Podest hätte dort in Selbstbau erstellt werden können.

Das Haus in Hürth als Promenadenarchitektur

Auch für San Riemo überlegten sich die beiden eine Konstruktion mit klassischer Stützenbreite, die schließlich an der Fassade ablesbar gewesen wäre. Zugleich entwickelten sie daraus unterschiedlichste Grundrisse, von klassischen Wohnungsmodellen bis zum Nukleuswohnen. Dieser Hybrid aus Gründerzeithaus und flexiblem Wohnen erhielt beim Realisierungswettbewerb San Riemo keinen Zuschlag. Doch gewiss werden Andre Rethmeier und Christoph Schlaich demnächst auch im größeren Maßstab bauen. Neben dem Wohnhaus in Cluj geben sie in diesem Jahr noch ein Beispiel kleineren Formats. Gerade arbeiten sie an dem Neubau eines Einfamilienhauses in Bonn. An seine klare Kubatur fügen sie erneut etwas Wiedererkennbares: ein für Wohnbauten doch recht ungewöhnliches Sheddach.

www.rethmeierschlaich.de

VELUX

MARIA SMITH, MATTHEW DALZIEL, PHINEAS HARPER UND CECILIE SACHS OLSEN, LONDON

Phineas Harper, Matthew Dalziel, Cecilie Sachs Olsen, Maria Smith, Foto: Istvan Virag

VIER MULTITALENTE FÜR OSLO

VON FRIEDERIKE MEYER

VELUX

Studios gründen, für bekannte Magazine schreiben, an der Hochschule lehren, Kurzfilme drehen, Preise gewinnen, forschen, publizieren und politische Institutionen beraten: Wer heute ein Architekturfestival kuratieren will, braucht vielfältige Stationen im Lebenslauf – und eine große Vision. Diesen Eindruck vermittelt zumindest das vierköpfige Team der Oslo Architecture Triennale 2019, die vom 26. September bis 24. November 2019 stattfinden wird.

Die britischen Architekten **Maria Smith** und **Matthew Dalziel** vom Büro Interrobang in London, der Architekturkritiker **Phineas Harper** und die norwegische Stadtforscherin und Künstlerin Cecilie Sachs Olsen hatten sich einerseits mit einer Fragestellung beworben, die so alt ist wie die Architekturdebatte selbst: Wie können Architekten Umwelt und Gesellschaft gestalten? Andererseits gehen sie das ganze dezidiert politisch an. Unter dem Begriff *„Degrowth“*, den der österreichische Philosoph André Gorz in den Siebziger Jahren einführte, wollen Smith, Dalziel, Harper und Olsen die damals viel diskutierte Wachstumskritik aufgreifen und einen grundlegenden Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Systeme anregen.

Ihre Motivation spart nicht mit Kritik an der Profession: „Die Arbeit der meisten Architekten befördert Wirtschaftswachstum und Umweltverschmutzung.“, sagt Maria Smith. „Unsere Arbeit als Architekten entspricht vielfach nicht dem, was wir tun sollten.“ Es gäbe zwar Büros, die sich um humanitäre Relevanz bemühten, aber die meisten interessiere der soziale Wandel nicht, so Smith weiter. Die Architektin Maria Smith, Jahrgang 1982, ist unter anderem Mitbegründerin des mehrfach ausgezeichneten Londoner *Studio Weave* und Mitglied im Beraterteam der Londoner Stadtplanung. Gemeinsam mit dem Architekten Matthew Dalziel hat Maria Smith im Jahr 2015 *Interrobang* gegründet, ein Architekturbüro, dass innerhalb eines global tätigen Ingenieurbüros durch transdisziplinäres Arbeiten die Grenzen von Sprache und Kultur überwinden will. Unter anderem entstanden bisher Um- und Neubauten für Künstler und öffentliche Bauherren hauptsächlich im Raum London. Dass *Interrobang* ein im Deutschen nicht benutztes Zeichen beschreibt, das Fragezeichen und Ausrufezeichen verbindet, deutet auf eine kritische Herangehensweise des Büros hin.

Phineas Harper, der dritte im Kuratorenteam, ist Designer und Architekturkritiker, Kolumnist für Dezeen, und auch für uncube schrieb er unter anderem schon. Er ist stellvertretender Direktor des Think Tanks der Architecture Foundation und gründete mit Maria Smith die internationale Debattiergesellschaft Turncoats, die eine Alternative zu den oft langweiligen, mit gleichgeschalteten Podiumsgästen besetzen Veranstaltungen bieten will.

Und schließlich gehört auch noch **Cecilie Sachs Olse**n zum Team. Sie forscht am Centre for the GeoHumanities an der University of London, hat über 40 Kunstprojekte in neun europäischen Städten geleitet und untersucht, wie künstlerische Praxis den urbanen Raum und die Politik verstehen und neu gestalten kann.

Sechs Säulen bestimmen das Programm in Oslo: Ein temporäres Theater soll für die Festivalzeit entstehen, die Ausstellung trägt den Titel „50 Futures“. Außerdem sind eine Konferenz, ein akademisches Forum, ein Buch und eine Serie von Essays geplant. Das klingt alles noch nicht sehr griffig, das detaillierte Programm wird erst im Frühjahr vorgestellt. Vielleicht ist Oslo ein guter Ort, den Wandel der Gesellschaft zu diskutieren. Skandinavien gilt vielen als sozial fortschrittlich, und Norwegen ist wohlhabend genug, soziale Experimente zu starten. Im Herbst können wir dabei sein.

interrobang.london
www.phinharper.com

Die Oslo Architecture Triennale (OAT) ist das größte Architekturfestival in der nordischen Region. Alle drei Jahre im Herbst sind die Bewohner von Oslo ebenso wie die internationale Architektur- und Planerszene eingeladen, zehn Wochen lang zu diskutieren. In diesem Jahr findet OAT vom 26. September bis 24. November 2019 statt.

oslotriennale.no

VELUX

STUDIOEUROPA, MÜNCHEN & WIEN

Felix Reiner, Sophie Reiner, Julian Chiellino
Oben: Generationenhaus Tullnerbach, 1. Preis im Wettbewerb

ARBEIT AM BEWUSSTSEIN

VON RICCARDA CAPPELLER

VELUX

„Europa ist ambitioniert und optimistisch – wie wir!“, so beschrieb das Büro studioeuropa im Rahmen der Vorlesungsreihe Jung & Schön der Uni Hannover kürzlich die Namenswahl. Das Team ist in München und Wien zu Hause und legt ihrem Namen entsprechend viel Wert auf Gemeinschaft, Offenheit und Vielfalt. Bekannt wurden sie durch das Verandahaus, mit dem sie beim Bauwelt-Preis „Das erste Haus“ gewinnen konnten. Auch beim Wettbewerb für eine neue Bauakademie in Berlin traten sie zusammen mit Fopp Zaugg als eines der Gewinnerbüros in Erscheinung. Nebenbei konnten sie außerdem noch in einigen anderen Verfahren Erfolge feiern.

Studioeuropa und das Frageformat Jung & Schön, das passt gut, wie man auf YouTube sehen kann, wo Julian Chiellino das Büro vertrat. In einem gegebenen Rahmen soll etwas Neues entstehen, mit wachem Blick versucht man, anders zu denken und ungewöhnliche Formen des Austauschs herzustellen. Das Ziel sind innovative Perspektiven und Ansätze des Zusammenlebens, Arbeitens und Kommunizierens. Ob eben als abendliches Get-together im universitären Kontext oder als junges Büro, das – wie studioeuropa – jeden Wettbewerb zum Anlass nimmt, den eigenen architektonischen Horizont zu verschieben. Seit der Bürogründung 2014 hat es *studioeuropa* geschafft, neben der Arbeit in anderen Büros und an der TU München ein breites Repertoire zwischen Ein- und Mehrfamilienhäusern, einigen gewonnenen oder ausgezeichneten Wettbewerben, eigenen Projektinitiativen und dem aktuell sehr gefragten Schulbau zusammenzutragen.

Während alternative Lehr- Schulkonzepte in Österreich und Skandinavien bereits seit einigen Jahren mit dem Bau neuer Gebäude einhergehen, gibt es hierzulande zwar Geld, bisher aber nur bedingt eine Bereitschaft, Räume auch tatsächlich entsprechend des interdisziplinären und projektorientierten Lernens der heutigen Zeit zu denken. Gerne würden die jungen Architekten zum Beispiel ihren Entwurf zur Grundschule Gehrden oder für das Haus der Jugend in Heidelberg realisiert sehen, bei dem ein energetisches Konzept die strukturelle Grundlage für ein sprichwörtlich offenes Haus bildete. Aber bisher werden bei solchen Wettbewerben allzu oft die 1. Preise an konventionellere Projekte vergeben, während man innovative Entwürfe eher unter

Das Einfamilienhaus im Allgäu wurde 2016 fertiggestellt, die Veranda ist hier Konzept.

VELUX

den weiteren Prämierungen und Ankäufen findet. Mit der Entwicklung hin zum interdisziplinären Lernen sehen die Architektinnen aber trotzdem langsam ein Interesse an Veränderung im Schulbau – und damit ein spannendes und zukunftsträchtiges Feld, das es zu erobern gilt.

Von der Teilnahme an offenen Wettbewerben verspricht sich *studioeuropa* vor allem eine Schärfung ihres architektonischen Profils. Mit vier von sieben eingereichten Arbeiten in den letzten Jahren einen Preis oder eine Anerkennung zu erhalten, klingt als Bilanz eines Büros, das einige Jahre zuvor von schwierigen, ja fast unmöglichen Wettbewerbsbedingungen für die neue Generation schrieb, nicht schlecht – selbst wenn es bisher nicht bis in die Verhandlungsverfahren reichte.

Beim Bauwelt-Wettbewerb 2017 überzeugte studieuropa mit ihrem Verandahaus im Allgäu – einem kleinen, im Erdgeschoss schwellenlos bewohnbarem Bungalow auf einem schmalen Grundstücksstreifen, der an die Architektur der lokalen Bauernhöfe anknüpft. „Wir haben Raum erfunden, den es eigentlich schon gibt – die Veranda“, erzählen die Architekten. Obwohl sie hier auf Vorhandenes reagierten, positioniert sich das Team von studioeuropa klar gegen zitathaftes Referenzieren. Typen könnten zwar als Ordnungsprinzip und atmosphärisches Ziel im Entwurf hilfreich sein, aber die Suche nach spezifischen Antworten fern von Beliebigkeit stehe bei ihnen im Vordergrund. Sie plädieren für neue Räume und neue Programme, denen nicht mehr nur das antiquierte System von Quadratmeter mal Nutzung und das „Altbewährte“ zu Grunde liege. Statt nur auf den Habitus und die Wünsche der Nutzer zu reagieren, solle Neues hinzugefügt und die Programmierung aktualisiert werden. Für mehr Spielräume und Flexibilität im Entwurfsprozess wäre es außerdem wünschenswert, in Planungsprozessen schon viel früher mit allen Beteiligten zusammenzuarbeiten.

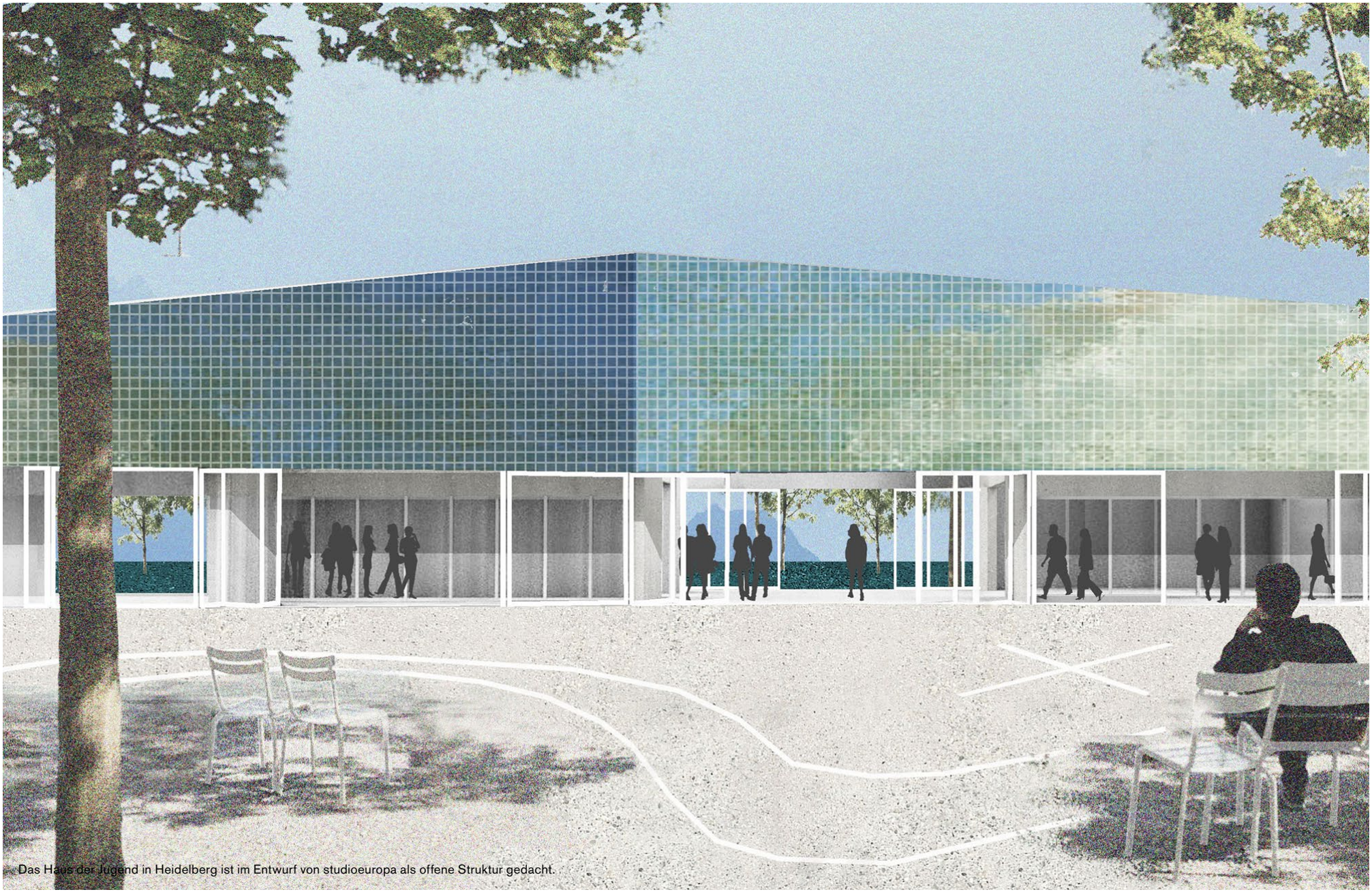
Ein großer Erfolg war für studioeuropa auch der Gewinn eines ersten Preises im Programmwettbewerb um die Bauakademie, der noch immer vieldiskutiert wird. Zusammen mit dem Zürcher Büro Fopp Zaugg bezogen die jungen Architekten klar Position. Es sollte nicht um das Zurverfügungstellen unterschiedlicher Räume gehen, sondern darum, Zusatzraum zu schaffen, der – so frei und offen wie möglich – viele variable Nutzungen zulassen würde.

An diesem Vorschlag sieht man, dass studioeuropa neben der Gestaltung von Form und der Ausformulierung von Detaillösungen das räumlich-gesellschaftliche Potenzial jeder Aufgabe sehr wichtig ist. Dies ist für sie gleichzeitig Garant für die Qualität ihrer architektonischen Ergebnisse. Der Wert der Architektur liegt für sie also sowohl in der technischen, energetischen und ästhetischen Qualität, als auch in ihrer Fähigkeit, für die Gesellschaft essenzielle Orte bereitzustellen – Räume des Austauschs, für die ein neues Bewusstsein geschaffen werden muss. Ergebnisoffenes Planen, nicht als starres und exklusives Team, sondern Interessen und Fähigkeiten vereinend – so lautet die Devise des jungen Büros, bei der man eigentlich nicht anders kann, als sich daran ein Beispiel zu nehmen.

www.studioeuropa.eu

Für ihren Wettbewerbsbeitrag für die Grundschule Gehrden erhielt das Studio den 2. Preis.

VELUX



Das Haus der Jugend in Heidelberg ist im Entwurf von studioeuropa als offene Struktur gedacht.

VELUX

JOOS KELLER, STUTTGART

Für den Heilbronner Hochbunker Theresienturm planen Monika Joos und Kyrill Keller als Teil eines künftigen Gedenkorts eine neue Außenerschließung.

SCHAUKELN MIT SYSTEM

VON KATHRIN SCHÖMER

VELUX

Das Wohnheim in Heilbronn entstand in Holzmodulbauweise. Fotos: Frank Ockert

Modulares Bauen liegt zwar im Trend, klingt aber nicht unbedingt nach einer Traumaufgabe für junge Architekten. Nicht nur in der Planung droht schließlich Monotonie, sondern auch im Ergebnis. Joos Keller aus Stuttgart haben sich dieser Herausforderung schon bei ihrem ersten Projekt mit einiger Leidenschaft gestellt. Das viel diskutierte Ergebnis, das gekonnt zwischen strenger Serialität und feinen Details balanciert, war der Startpunkt für ihr eigenes Büro.

Monika Joos und Kyrill Keller steckten jeweils mitten in Projekten der Schweizer Büros Christ & Gantenbein (Basel) und Fuhrimann Hächler (Zürich), als sie das Angebot eines gemeinsamen Bekannten erreichte: Sie sollten einen Vorschlag zur Bebauung eines Grundstücks in Heilbronn einreichen. An Wochenenden und Abenden entstand eine Studie für das Wohnheim in Modulbauweise – und nach und nach wurde klar, dass das Projekt realisiert werden würde. Eine Riesenchance und der Auslöser für beide, zurück nach Deutschland zu ziehen, dort ein eigenes Architekturbüro zu gründen und den Entstehungsprozess vor Ort zu begleiten. Die Wahl eines Bürostandortes fiel Joos Keller nicht schwer: Neben der Nähe zu Heilbronn sprach ihr professionelles wie familiäres Netzwerk dafür, 2016 an ihren Studienort Stuttgart zurückzukehren. Schöner Nebeneffekt: Topografisch bietet die Stadt den Augen immer ein Ziel in der nahen Ferne.

Seit der Fertigstellung des schwarzen Wohnheims 2017 ist noch ein Einfamilienhaus bei Heilbronn entstanden, weitere Projekte in der Region, wie der Umbau einer Villa aus den 1920er Jahren, sind in Planung. Und für die kommende Bundesgartenschau, die ab April ebenfalls in der Neckarstadt stattfindet, entwarfen Joos und Keller einen Pavillon aus Gerüstteilen, in dem Besucher auf Schaukeln schwingend Inhalte auf Monitoren verfolgen können. Die Schaukeln sind dabei Sinnbild für die Veränderungen, die die beiden in der Stadt beobachten – auch in architektonischer Hinsicht: „Die Stadt hat das Neckar-Ufer wiederentdeckt, es wird ein Bildungscampus ge-

VELUX

Das Einfamilienhaus am Fuß des Heilbronner Wartbergs lässt an Vorbilder der klassischen Moderne denken.

baut, insgesamt ist viel Energie vorhanden. Gleichzeitig sieht man noch vielerorts die Wunden aus den massiven Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs – und das damit verbundene Potential“, so Joos. Es würden, gerade im Zuge der BUGA aktuell viele städtebauliche Weichen gestellt, ergänzt Keller. Von offizieller Seite gebe es einen hohen architektonischen Anspruch, dessen Entwicklung Joos Keller mit ihren Projekten unterstützen möchten.

Trotz aller lokaler Verankerung, etwas schweizerische Geradlinigkeit meint man ihren Bauten abzulesen. Klare Konzepte, strukturierte Grundrisse und Fassaden, reduzierter Farb- und Materialeinsatz. Die sich entlang des Laubengangs immer wiederholenden, effizienten Module des Wohnheims, der stützenfreie Raum des Pavillons, das Raster, dem die Aufteilung des Wohnhauses am Wartberg folgt. „Die ursprüngliche Idee soll das Projekt tragen und stets sichtbar bleiben“ sagt Kyrill Keller, und Monika Joos formuliert es so: „Wir schätzen Klarheit und bemühen uns, auf Unnötiges zu verzichten. Dann können wir, zum Beispiel auf Detailebene, wieder etwas hinzufügen, das ein Projekt besonders macht.“

Dass sie bislang vor allem Wohnbauten realisiert haben, sei eher Zufall, sagen Joos Keller. Aber gerade vor dem Hintergrund der Situation auf dem Wohnungsmarkt und den Mietpreisen in den Städten sehen sie Architekten dringend gefordert: Als Fachleute und quasi Advokatinnen des Stadtbilds seien sie in der Pflicht, Investoren zu überzeugen, architektonisch hochwertige Projekte zu bezahlbaren Preisen umzusetzen. Jenseits dieser politischen Agenda interessiere sie aber gerade bei der Planung von Einfamilienhäusern, Einblicke in die Lebensgewohnheiten anderer zu bekommen. Das Überprüfen der eigenen Vorstellungen vom Wohnen schlägt sich wiederum in der Planung nieder. Perspektivisch möchten Joos Keller Repertoire und Wirkungsradius erweitern – Wachstumsüberlegungen, was das eigene Büro angeht, liegen da natürlich nicht fern: Bisher arbeiten sie zu zweit. Und obwohl sie manche Aufgaben im Prozess gern abgeben würden, schätzen sie daran auch die Unmittelbarkeit und Tiefe: Von der Idee bis zur Fertigstellung in die Projekte einzutauchen und die Überlegungen in die Tat umzusetzen.

jooskeller.com

VELUX

Im April startet in Heilbronn die Bundesgartenschau, zu der Joos Keller einen Pavillon besteuern, der über die aktuellen Entwicklungen in der Stadt informiert.

VELUX

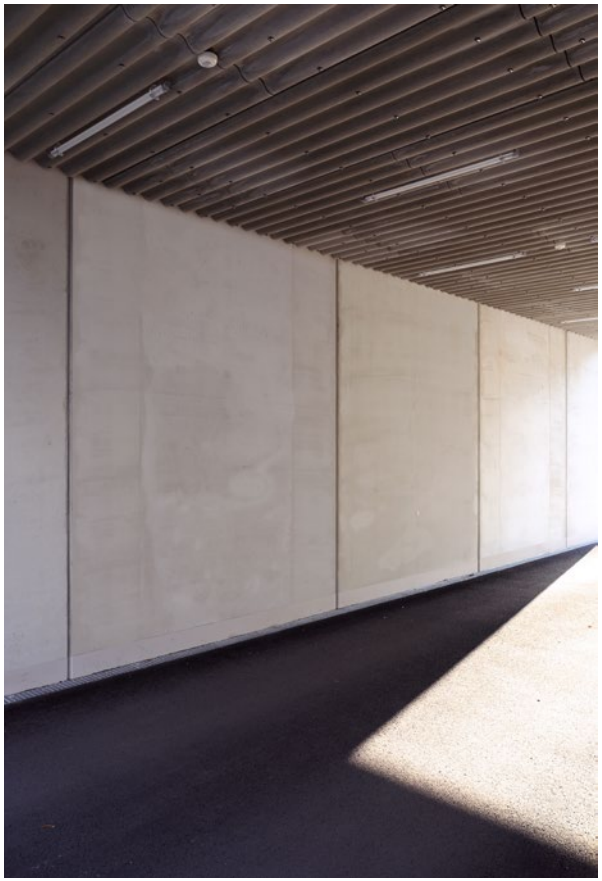
WIETERSHEIM ARCHITEKTEN, BERLIN

Franz und Annabel von Wietersheim, rechts ihr Veranstaltungsraum für die Stiftung Deutsche Kinemathek.

ZEITLICH UNGEBUNDEN

VON ELISABETH HAENTJES

VELUX



Ihr Wohnhaus an der Berliner Chausseestraße erfreut durch eine robuste Formensprache.

Die ersten Projekte entstanden vor allem im ländlichen Raum, unter anderem auf kroatischem Terrain. Mittlerweile haben sich Wietersheim Architekten, die seit 2013 in Berlin arbeiten, aber auch in hiesigen Gefilden bemerkbar gemacht. Studiert haben Annabel und Franz von Wietersheim unter anderem in Zürich, Edinburgh, Aachen und Berlin, später waren sie in Büros wie Robertneun, Kühn Malvezzi oder im Atelier Bow Wow beschäftigt. Mit ihrer Architektur suchen sie nach einer zeitlos-klassischen Anmutung, die aber immer eng auf die konkrete Bauaufgabe bezogen ist. Da kann es dann auch schon mal sein, dass sie auf den riesigen BND-Komplex mit einem hübsch-robusten, rosa Haus antworten.

Annabel und Franz von Wietersheim, was war euer Weg zur Architektur?

Zuallererst war da sicherlich der Wunsch, etwas Bleibendes zu schaffen. Das Studium an verschiedenen Hochschulen wie der ETH Zürich oder der University of Edinburgh hat uns unterschiedliche Herangehensweisen an die Architektur gezeigt. Mit der Zeit wurde uns immer klarer, dass man nur dann etwas Neues schaffen kann, wenn man die Architektur der Vergangenheit kennt und sich ihrer Qualitäten bewusst wird.

Der Zugang zum Bauen kam später dann über das Suchen und Finden von Orten, die ein unentdecktes Potential in sich tragen. In Kroatien beispielsweise haben wir Bauprojekte realisiert, die wir zunächst als verlassene Ruinen vorgefunden haben. Und auch das Grundstück des Hauses in der Berliner Chausseestraße lag bislang brach und galt wegen seines kleinen Zuschnitts und der schwierigen Geometrie als unbebaubar.

Ihr habt beide zunächst in verschiedenen Büros gearbeitet. Wann war für Euch klar, dass ihr euch selbstständig machen wollt?

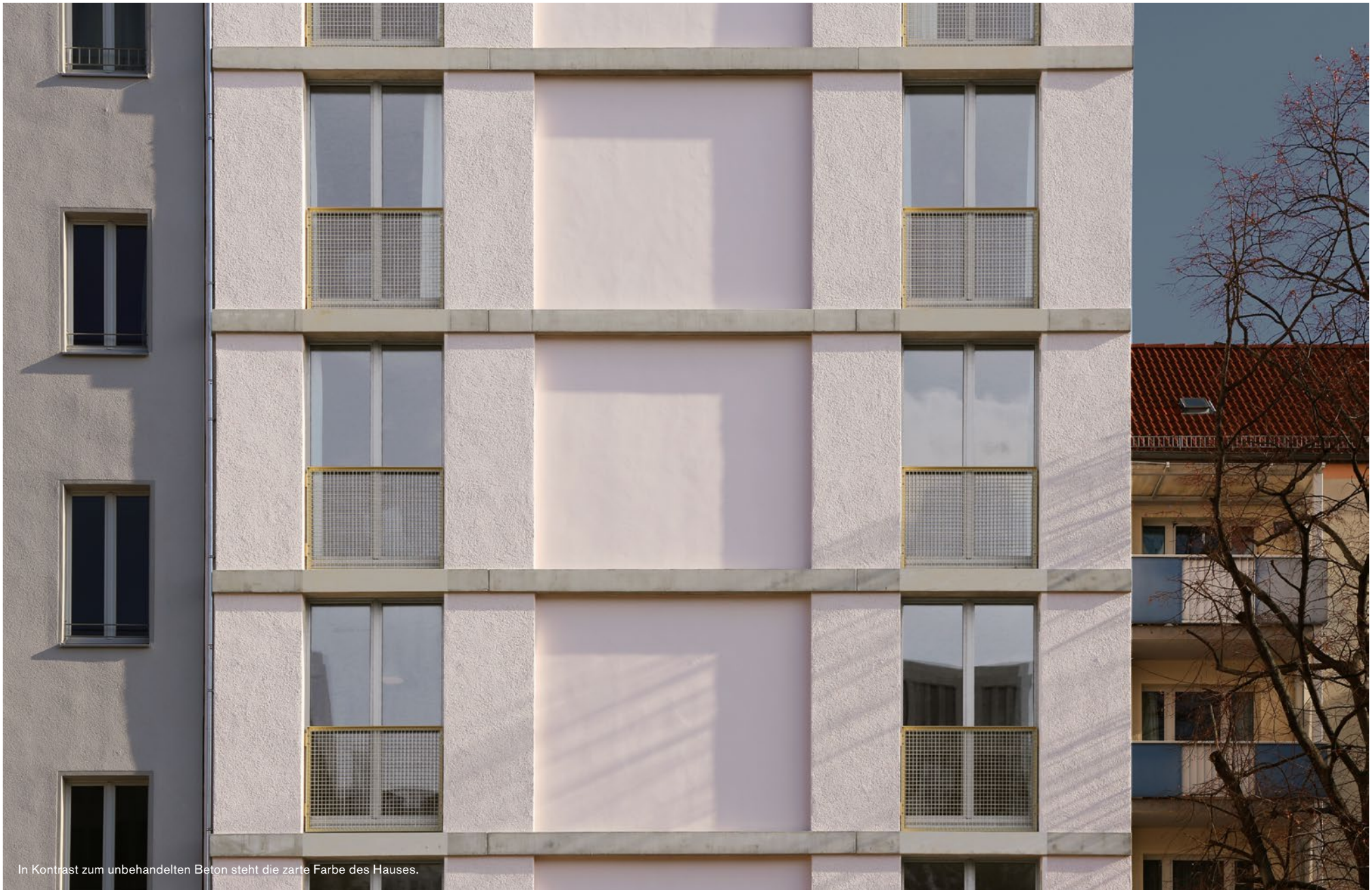
Wir haben die Arbeit in den verschiedenen Büros sehr geschätzt. Irgendwann ergaben sich dann mehrere Gelegenheiten zu eigenen Projekten, woraufhin wir dann das Büro gründeten. Uns hat die Herausforderung gereizt, etwas, das in der Realität entsteht, selbst zu verantworten und wachsen zu sehen.

Ihr erwähntet bereits die Umbauten in Kroatien. Wie kam die Verbindung dorthin zustande?

Die Projekte Casa Ceppi und Casa Bolara wurden gemeinsam mit Auftraggebern aus dem Verwandtenkreis initiiert. Wir fanden die Grundstücke – eine historische Gutsanlage sowie ein altes Landhaus am Hang – und prüften sie auf eine Umsetzung hin. Sie werden heute als Ferienhäuser vermietet.

Istrien ist eine Region mit viel Potential und einer reichen Kulturlandschaft. Es gibt venezianische, österreichische und slawische Einflüsse, also eine zutiefst europäische Prägung. Teilweise sind ganze Landstriche unberührt. So gibt es viele ungenutzte Ruinen im Hinterland.

VELUX



In Kontrast zum unbehandelten Beton steht die zarte Farbe des Hauses.

VELUX

Im Casa Ceppi markieren Farben und Materialien die Grundstruktur des Hauses.

Auf dem kroatischen Bau geht es sicherlich etwas anders zu als hierzulande.

Ja, es läuft sehr viel mehr über das persönliche Gespräch. Bei der baulichen Umsetzung bestand eine enge Zusammenarbeit mit den lokalen Handwerkern. Bauunternehmer, Steinmetz, Fensterbauer, Schmied, Tischler – alle kommen aus der Gegend. Natürlich gab es eine vollständige Planung. Teilweise wurde aber auch etwas, das nur in Worten und Handskizzen auf der Baustelle erklärt wurde, hergestellt. Wir haben den Stein oder das Holz vor Ort ausgesucht und am nächsten Tag wurde das Material in der Werkstatt verarbeitet. Diese Direktheit des Bauens und die Teilhabe daran hat sehr viel Freude gemacht. Die Nähe zum Handwerk hat uns eine ganz andere Form des Bauens nahegebracht, die einen großen Reiz hat.

Berufliches und Privates gehen bei euch ineinander über. Wie können wir uns eure Arbeitsweise vorstellen?

Es gibt jeweils einen Ansprechpartner für ein Projekt. Die Inhalte erarbeiten wir gemeinsam.

In Berlin habt ihr jüngst ein kleines Wohnhaus in der Chausseestraße gleich gegenüber des mächtigen Bundesnachrichtendienstes gebaut. Schüchtert ein solcher Nachbar ein?

Er fordert einen in jedem Fall heraus und war Anlass für eine spannende Auseinandersetzung. Vor einigen Jahren mutete die Chausseestraße im ehemaligen Grenzgebiet noch ziemlich wüst an. Und es gibt dort viele Mitspieler, nicht nur den Megakomplex des BND, sondern auch gründerzeitliche und DDR-Bauten. Unser Haus liegt als Kopfbau genau am Bruch zwischen den Zeiten.

Wir fanden, dass nur ein robustes Gebäude an diesem Ort bestehen kann. Wir wollten darum ein Haus entwerfen, dessen Struktur die Fassade schon mitbringt, dessen Gestalt im Rohbau entsteht. Das Haus hat einen monolithischen Wandaufbau aus kerngedämmten Ziegeln, der das Bauen sehr vereinfachte und verkürzte. Auf nachträglich Appliziertes haben wir, wo es ging, verzichtet. Das Lasten und Tragen sollte

VELUX

dem Gebäude anzusehen sein. Eigentlich ein sehr einfaches Prinzip, das heute aber viele Gebäude vermissen lassen. Wir glauben jedoch, dass das Offenlegen einer klaren Konstruktion etwas sehr Beruhigendes hat. Es ging uns darum, dass die Schwere spürbar ist, die Masse, die gehalten wird. Das war an diesem Ort unsere Vorstellung von einer Behausung, die in einer großen Stadt Geborgenheit bietet.

Ihr gabt dem Berliner Wohnhaus einen dezenten rosafarbenen Anstrich. Und auch in anderen Projekten setzt ihr mit Freude Farbe ein, seien es die Innenräume der kroatischen Landhäuser, oder ein Veranstaltungsraum im Museum für Film und Fernsehen in Berlin, der in blaugrüne Stoffe gehüllt ist. Welche Bedeutung hat Farbe für euch?

Im Fall des Hauses an der Chausseestraße war die Farbe das Mittel, dem rohen und unbehandelten Beton, als Material das direkt aus dem Baugeschehen kommt, mit etwas Kleidendem und Stofflichem zu begegnen.

Das Gutshaus Casa Ceppi hat in sich eine sehr klare Struktur mitgebracht, eine tragende, fast meterdicke Mittelwand. Die Räume vor und hinter der Wand unterscheiden sich charakterlich sehr voneinander. Diese Grundordnung des Hauses wollten wir wieder herausarbeiten. Die vorderen Räume sind eher warm und hölzern, die hinteren eher steinern, mit Materialien wie Sichtbeton und Terrazzo. Die Farben zeigen die strukturelle Gliederung des Hauses.

Beim Museum für Film und Fernsehen ging es uns darum, im starren, gläsernen Gebäude des Sony Centers einen Veranstaltungsraum zu schaffen, der Flexibilität ermöglicht und eine warme Atmosphäre erzeugt. Durch das farbige Vorhangsystem, das Begrenzung, Teilung und Verdunkelung für Filmvorführungen zugleich ist, wird ein adaptierbarer Grundriss geschaffen. Der Nutzer kann verschiedene Zustände erzeugen – von kleinen Räumen bis hin zu einem Großraum mit Tages- oder Kunstlicht. Eine Lichtinstallation aus zylindrischen Leuchtkörpern und eine girlandenartige Kabelführung verleihen dem Raum etwas Festliches.

Wem soll eure Architektur in erster Linie dienen?

Je privater oder individueller die Aufgabe, desto mehr geht es uns darum, dass sich der Auftraggeber im Ergebnis wiederfinde. Bei Bauten für viele Nutzer versuchen wir, eine gesellschaftliche Übereinkunft herzustellen, ein gemeinschaftliches Erleben von etwas, dem man sich verbunden fühlt. Es liegt uns viel daran, in jeder Aufgabe etwas Vertrautes zu entdecken, etwas, das ein Wiedererkennen erlaubt.

Eine Privatbibliothek war der Anlass für eine Beschäftigung mit historischen Ordnungsprinzipien.

Jeder Entwurf ist zugleich eine Rückkehr an den Ursprung, wir lesen die Geschichte des Ortes und fragen uns, was in der Baugeschichte passiert ist. Das ist für uns das Spannende: Bei jeder Aufgabe den Kern, auf den sie zurückgeht, zu suchen.

Bei der Neukonzeption einer Bibliothek gab es den Wunsch der Auftraggeberin, dass sie eine klassische Erscheinung hat, so, als existiere sie bereits seit langer Zeit an diesem Ort. Wir haben uns also gefragt, wie Architekten früherer Generationen derartige Aufgaben bewerkstelligt haben. So wie beispielsweise in der Renaissance, als die Architekturprinzipien der Antike auf völlig neue Bauaufgaben angewendet wurden. Die Aufgabe hat uns gezeigt, wie reichhaltig es sein kann, sich auf die Themen wie Ordnung, Gliederung und Proportion zu besinnen und wie stark sie unsere Arbeit bestimmen.

Grundsätzlich sehen wir unsere Architektur als zeitlich offen an. Sie könnte schon lange da gewesen sein, und doch ist sie der Gegenwart verschrieben.

www.wietersheim.com

VELUX

STUDIO L A, AMSTERDAM

Arna Mačkić und Lorien Beijaert, Foto: Sanja Marusic
Rechts: Ihr Projekt „Mirror, mirror, on the wall, who's the fairest of them all“ beim And& Festival in Leuven, Foto: Jeroen Verrecht

AUSTAUSCH GESTALTEN

VON KATRIN SCHAMUN

VELUX

Das Projekt „Jump“ für Mostar bezieht sich auf die urbane Praxis des Brückenspringens, die mit dem Krieg fast verloren gegangen wäre.

Sie nennen sich Studio L A, nach den Initialen ihrer Vornamen: Lorien Beijaert und Arna Mačkić. Sie arbeiten an der Grenze zwischen Kunst und Architektur. Für beide Frauen ist die Architekturpraxis ein Mittel, um gesellschaftliche Probleme, Phänomene und Narrative zu untersuchen und sie in neue Perspektiven zu rücken. Für ihre Herangehensweisen und dem Aufwerfen gesellschaftlicher Fragestellungen wurde das Duo 2017 mit dem *Young Maaskant Prize* ausgezeichnet.

Ihre Projekte und räumliche Interventionen initiieren Lorien Beijaert und Arna Mačkić oft selbst. Umgesetzt werden diese Vorhaben dann jedoch in Zusammenarbeit mit verschiedenen Nutzergruppen und Spezialistinnen aus ganz unterschiedlichen Berufsfeldern. Für Studio L A ist Architektur nicht nur Bauen, sondern ein experimentelles Werkzeug. Mit ihren Raummodellen möchten sie nicht zuletzt auf eine integrativere Gesellschaft hinarbeiten. Was genau sie mit integrativ meinen, beschreibt Lorien Beijaert folgendermaßen: „Wir wollen in die Prozesse eines Projektes so viele Menschen wie möglich einbinden. Architektur ist ein Mittel, um soziale Phänomene zu verstehen und auch zu modellieren mit dem Ziel, neue Formen von Öffentlichkeit zu kreieren.“

VELUX

Identität, Zugehörigkeitsgefühl, kulturelles Erbe sowie Migration sind Themen, mit denen sich die beiden schon länger beschäftigen und mit denen sie auch persönliche Erfahrungen verbinden. Arna Mačkić wurde 1988 in Capljina im heutigen Bosnien und Herzegowina geboren und kam mit ihren Eltern als fünfjähriger Kriegsflüchtling in die Niederlande. Während ihres Studiums an der Academie van Bouwkunst der Kunsthochschule Amsterdam lernte sie Beijaert kennen, mit der sie 2016 gemeinsam das Studio gründete. Mačkić arbeitete die jüngste Geschichte ihres Herkunftslandes anhand seiner Architektur und Monumente auf und publizierte ihre Forschung 2014 in dem Buch *Mortal Cities & Forgotten Monuments*. Dieses wurde prompt mit mehreren Preisen ausgezeichnet.

Als Teil dieser Forschung entwickelte sich außerdem das Projekt *Jump* als eine neue offene Sprache zur Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses durch Architektur. Jump ist eine für einen zentralen Platz in Mostar projektiere Intervention in Form einer riesigen Treppe, mit der man Stufe für Stufe das Springen aus großer Höhe lernen kann. Diese Praxis bezieht sich dabei auf die berühmte Alte Brücke der Stadt, von der bis heute im Sommer die Menschen in den Fluss springen. Jump will dabei ganz generell das urbane Wissen erhalten, das im Krieg zusammen mit den Bauwerken fast zerstört worden wäre. Dieser Idee schlossen sich Workshops vor Ort an, bei denen man unter anderem im Schwimmbad vom berühmten Springer Lorens Listo die notwendige Technik lernen konnte.

Architektur geht für die beiden also immer mit gesellschaftlichem Austausch einher. Wie man lernt, miteinander zu debattieren, damit beschäftigt sich ihr Projekt *On Speaking Terms*, für das sie 2017 die Ausstellungsräume der Galerie Nest in Den Haag als einen offenen Debattierraum gestalteten. In einem anderen ihrer jüngsten Projekte geht es ihnen um Bewusstmachung und Selbstreflektion: *Mirror, Mirror, on the Wall, Who's the Fairest of Them All?* griff in Leuven die Diskussion um die Überwachung in der digitalen Welt und im öffentlichen Raum auf. Gleichzeitig wurde nach den unterschiedlichen Identitäten gefragt, über die wir heute verfügen.

Ihre Ideen und Auffassungen geben Beijaert und Mačkić auch an die Studierenden der Rietveld Academie weiter. Seit 2016 ist Mačkić Leiterin des Architectural Design Departments, Beijaert ist dort als Lehrende tätig. Sie unterstreichen ihren Wunsch, die Zusammenhänge zwischen Architektur und politisch-gesellschaftlichen Prozessen zu vermitteln und diese zu hinterfragen. Möchten die Studenten lieber Bbauen oder sich gesellschaftlich und politisch engagieren? Wenn es nach Lorien Beijaert und Arna Mačkić geht: Am besten beides!

studio-la.org

„Dive Into the Future" war eine situative Annäherung an den Musiker und Philosophen Sun Ra, die in der Oude Kerk in Amsterdam stattfand. Foto: Maarten Nauw

VELUX

_Fassade

Agraffe
Curtain Wall
Halteanker
Sandwich
VHF

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

sponsored by
cm sonnenschutz. perfekt. anders.
MHZ LICHT.RAUM.LEBEN

VELUX

EISKALTE BERECHNUNG

Von Konrad Zuses erstem Rechner im Wohnzimmer über die brutalistischen Datenzentren der 70er-Jahre bis hin zu den heutigen Serverfarmen in der Wüste reicht die Verbindung von Architektur, Design und Informationstechnik. Dem legendären Cray-1-Supercomputer gelang es sogar, Fortschrittsglaube und Häuslichkeit zu vereinen, verfügte er doch über eine integrierte Sitzbank. Beim jüngsten Meilenstein der Branche geht es nun jedoch wieder um ehrfurchtsvolle Distanz: Radikal retrofuturistisch gibt sich die Gestaltung des Londoner Designbüros Map für IBMs neues Q System One. Das Publikum auf Abstand zu halten, ist dabei durchaus notwendig. Effektiv handelt es sich bei diesem Quantencomputer nämlich um einen riesigen Tiefkühlschrank, den noch die kleinste Erschütterung aus dem Takt bringen könnte. *sb*